Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 50 — Lemberg, am 14. Dezember (Christmont) — 1930



13)

Hinter den Fenstern der Häuser schlief alles. Kein einziger Lichtschein war sichtbar. Eine Feststellung, die Dryp zu allerlei, halblaut geflüsterten Redensarten, wie „Moralische Landbevölkerung“... „Solide Menschen“... „Verächter der Nachtlokale“ herausforderte.

Seine gute Laune teilte sich aber nicht den anderen mit. Sowohl Osborne wie Murchison schritten stumm hinter Tom Gilligan her und hingen ihren eigenen Gedanken nach.

Besonders Murchison zermürbte sich den Kopf, wohin, in welche Rubrik er diesen neu aufgetauchten Mr. Moro sortieren sollte.... War dieser Mann wirklich eine neue Figur in dem Wirrwarr der Ereignisse, oder verbarg sich hinter ihm ein alter Bekannter... etwa der Chloroformheld... oder der mysteriöse Mann mit der Reisetasche... oder der Mann, der aus dem Cab sprang ..... oder.... ja, oder ganz und gar — Evan Howard?

Vorläufig fand er keinen Zusammenhang, so sehr er sich auch abmühte. Nur das eine fühlte er: Daß die Entführung der geheimnisvollen Ellis unbedingt in einem Sonderverhältnis zu dem Falle Cornish stehen mußte.

Ellis Witnay!

Freilich — diesen Namen kannte er seit mehr als zwanzig Jahren.

Ellis Witnay war die Tochter des Professors Roger Witnay, der die medizinische Wissenschaft vor vielen Jahren um wertvolle Neuerungen bereichert hatte.... ein alter Herr, der heute mindestens sechzig Jahre zählen mußte.... Ellis mochte ungefähr vierundzwanzig sein...

Auf sie war er nicht verfallen, als er sich seinerzeit das Hirn zergrübelte, wer hinter dem rätselhaften „E. W.“ stecken mochte. Er hatte die Witnays wohl oft auf gesellschaftlichen Veranstaltungen getroffen, aber zu einem ausgeprägten Verkehr war es nie gekommen. Allerdings entsann er sich, mit der kleinen Ellis, die sich zu einer reizenden, jungen Dame im Laufe der Jahre entwickelt hatte, einigemal getanzt zu haben ... ja, getanzt! Zuerst hatte er sich gesträubt und Grauen vor dem blitzblanken Parkett geäußert, sich aber dann doch von ihren lachenden Schelmenaugen verführen lassen ..

Ein Lächeln umspielte des Arztes Lippen, aber es verschwand, als es ihm jäh zum Bewußtsein kam, weshalb er durch die trostlose Nacht an der Seite seiner Freunde dahinschritt.

„Wie weit ist es denn noch, zum Teufel,“ knurrte Peter Dryp. „Hier hören ja schon die Häuser auf... das ist ja heiter.... Wald und Wiese...“

„Das Haus ist das allerletzte Fulhams!“ flüsterte Gilligan. „Es steht ganz einsam.... noch fünf Minuten.....“

Stumm schritten sie weiter.

Ein beunruhigender Gedanke stieg in Osborne auf. Flüsternd neigte er sich zu dem Chef hinüber: „Wenn nun dieser Moro doch im Hause wäre...“

Unwillkürlich tastete Murchisons Hand zur rückwärtigen Beinkleidtasche. Ein leiser Schreck huschte über seine bärtigen Züge. „Ich habe mir den Browning extra zurechtgelegt. Jetzt ist er doch wirklich vergessen worden..“

Peter Dryp besaß Ohren wie ein Luchs.

„Was nützen solche Knallmaschinen,“ sagte er leise, den Kopf zu Murchison zurückwendend. „Die machen viel Lärm, und treffen tun ..... doch nichts. Hier — das hier — — das ist ein Universalmittel gegen Widerspenstige....“

Mit lustigem Augenzwinkern zeigte er auf zwei Schlüssel in der Hand und machte eine entsprechende Bewegung mit ihr.

„Pst!“ machte Gilligan. „Dort .... auf der rechten Seite....“

In etwa zwanzig Meter Entfernung tauchte ein einstöckiges, der Bauart nach zu urteilen: uraltes Gemäuer auf, das die Bezeichnung „Kasten“ vollauf verdiente. Zwar waren Einzelheiten nicht zu erkennen, doch ließen breite Risse in den Wänden auf die nur allzu begründete Abbruchreife schließen. Auf der einen Seite hatte sich das Gemäuer sogar etwas gesenkt....

Die vier Männer huschten lautlos auf die rechte Seite hinüber und gingen Schritt für Schritt auf das Haus zu.

Ringsum war es totenstill.

Auch im Hause selbst schien sich kein menschliches Wesen aufzuhalten. Nur ein paar Fensterläden klapperten hin und wieder, wenn ein lauer Wind vorüber strich....

Je näher sie kamen, desto deutlicher erkannten sie den fast lebensgefährlichen Zustand des „Kastens“.

Ein paar halb zerfallene Stufen führten zum Eingang hinauf.

Peter Dryp erreichte die Tür als erster. Atemlos lauschte er in das Innere des Hauses hinein. Nichts regte sich.

Das Holz der Tür war halb verfault und das Schloß ringsum verrostet. Durch die Fugen des Eingangs drang Moderduft unangenehm ins Freie.

Murchison unterdrückte mühsam die neu aufwallende Erregung.

War es möglich, in dieses schmutzstarrende, elende Loch hatte man Ellis Witnay geschleppt?!

Oder aber — — sollte er wieder einmal irregeführt worden sein?

Jäh wandte er sich an Tom Gilligan. Der aber zeigte das gleiche erregte Gesicht wie die anderen...

Für Sekunden schwirrte der Gedanke an einen etwaigen Verrat, an eine geschickte Falle, durch sein Hirn... aber er verwarf den Einfall als zu phantastisch und romanhaft... ihn und seine Freunde irgendwo festzuhalten hätte den Verbrechern keine Erfolge gebracht. Warum sollten die Leute also zu solchem Schritt greifen....?

Just, als Peter Dryp langsam die Hand nach dem Türgriff ausstreckte, fühlte er Osbornes Hand wie eine gespreizte Kralle auf seiner Schulter.

In der gleichen Sekunde erkannte er das Assistenten Erregung.

Ganz fern auf der Landstraße waren die grellen Scheinwerfer eines Automobils aufgetaucht, das in höllischem Tempo näherkam....

8. Kapitel.

Tom Gilligan hielt sich jäh an der Holzwand fest. In seinen Augen lag blankes Grauen.

Murchison und Osborne standen regungslos. Dryp umklammerte die Schsüssel in seiner Hand. Seine Blicke sprühten wilde Entschlossenheit.

Mit jeder verrinnenden Sekunde kam der Kraftwagen näher. Er schien nur so über die Landstraße dahin zu fliegen. Die Scheinwerfer nahmen die Formen grotesker, starrer Polypenarme an, die gierig vorwärts züngelten.

Wer kam da?

Eng an die Mauer gepreßt, verharrten sie schweigend.

Moro?

Hatte er den Verrat gewittert, den Tom Gilligan begangen? Oder war doch alles nur eine abgekartete Sache?

Die Sekunden wurden zu Ewigkeiten....

Jetzt schoß das Gefährt heran... wie ein funkelnder, für den Bruchteil einer Sekunde sichtbarer Strich.... dann war es vorüber....

Noch eine Weile scholl das Rattern und Knattern des Motors zurück, dann verhallten die Geräusche irgendwo in der Dunkelheit... versackten... und still war es wieder rings umher... trostlos still....

Tom Gilligans Antlitz bekam nach und nach wieder Farbe.

„Ich dachte schon... Moro," raunte er. Sein Atem ging heiß und seine Knie zitterten wie Espenlaub. „Aber es ist ja Unsinn.. .er hat ja extra gesagt, daß er erst morgen...."

Zwölf Schläge zitterten von der Fulhamer Kirche durch die Nacht.

Blechern. Mißtönend.

Osborne schlug fröstelnd den Mantelkragen hoch, trotzdem ihm heller Schweiß auf der Stirn stand.

Dryp wartete, bis die Schläge verklungen waren. Dann zerrte er Tom Gilligan am Arm.

„Aufschließen!"

Der Mann griff in die Tasche. Ein wahres Ungetüm von Schlüssel war es, das er zum Vorschein brachte. Mit bebenden Fingern brachte er es in die Nähe des Schlosses. Dryp tat das Weitere. So leise, wie möglich, führte er den Schlüssel in das kunstvoll verzierte, aber völlig verwahrloste, verrostete Schloß ein.

Noch einmal wandte er sich um. Murchison nickte ihm entschlossen zu.

Es gab ein leises, knackendes Geräusch, als das Schloß zurücksprang. Dryp nahm den Schlüssel wieder heraus. Er gefiel ihm als eventuelle Schlagwaffe entschieden besser, als seine eigenen.

Dann schob er die Tür auf.

Ganz leise .... ganz behutsam... nicht so, wie damals die Seitentür im Gespensterhaus... gewiß nicht.. Er hatte gelernt... Die Tür gab keinen Mucks von sich....

Der eile Modergeruch schlug ihm dick entgegen. Er merkte es kaum.

Dicht hinter ihm drängte Murchison herein. Dann Gilligan. Den Schluß machte Osborne. Nicht aus Furcht, sondern um für alle Fälle Gilligan in der Mitte zu haben....

Im Hause war es mäuschenstill. Man hätte eine Stecknadel zu Boden fallen hören müssen.

Urplötzlich fiel es Murchison ein, daß sie alle zusammen in der offenen Haustür standen und so fraglos fabelhafte Schießscheiben für diejenigen abgaben, die — vielleicht — im Innern des Hauses auf der Lauer lagen.

Aber Osborne schien den gleichen Gedanken zu empfinden. Kaum hatte er die Schwelle im Rücken, schloß er auch schon leise die Tür hinter sich.

Ellis Witnay schien zu schlafen, denn kein schluchzender Ton, kein Weinen scholl von der Treppe her, die vom ersten Stockwerk herabführte.

Flüsternd, unhörbar fast, wandte sich Peter Dryp rückwärts: „Ich denke, wir machen Licht, Doktor. Wenn jemand im Hause wäre, hätte...."

Er vollendete nicht.

Knack — Knack — machte es plötzlich im Raum... so, als berührten menschliche Füße eine knarrende Diele im Fußboden....

Dryps schlüsselbewaffnete Hand schnellte in die Höhe. „Jemand hier?" zischte er.

Sekunden blieb es still, dann aber kam grauenhaftes Leben in die tiefschwarze Finsternis.

Mit einem Lachen hub es an. Ein wieherndes, brutales, hohntriefendes Lachen. Es erscholl in unmittelbarer Nähe, so dicht, daß Murchison jäh und impulsiv mit beiden Armen um sich griff. Aber seine Hände faßten in ein Nichts....

Und dann flammte das grelle Licht einer Blendlaterne auf....

Nicht eine — nein, zwei, drei, vier... kurz hintereinander... und fast gleichzeitig eine markige, harte Stimme: „Hände hoch, Gentlemen! Die Suppe soll Euch versalzen werden!"

Aber kaum waren diese Worte gesprochen, als die gleiche Stimme einen schrillen Schrei ausstieß. Hinter dem Schrei ein Fluch... und dann sprang aus der Finsternis ein Mann in den Lichtkreis... in der linken Hand einen Gummiknüppel, in der rechten den Revolver....

„Jetzt geht die Welt unter!" stammelte er und starrte von einem der Männer zum anderen.

„Joul!" wieherte Peter Dryp auf.

„Joul!" schrie Dr. Murchison fassungslos.

„Weiß Gott, der Inspektor...." staunte Osborne. In grenzenloser Verblüffung ging er auf ihn zu. „Menschenskind, wo kommen Sie her?"

Joul ließ Gummiknüppel und Browning sinken.

„Ich? Wo ich herkomme?" Er machte krampfhaft den Versuch, seine Verdutztheit hinter zornsprühenden Mienen zu verbergen. „Aus London komme ich, um hier Erpressergesindel abzufangen... um eine hierher verschleppte Frau zu befreien... zum Teufel, noch einmal! Was haben Sie hier herum zu schleichen? Ihr seid wohl verrückt geworden, alle miteinander?! Also so etwas war ja überhaupt noch nicht da...!"

Im Hintergrunde wurde es lebendig. Blaue Uniformen tauchten auf....

Murchison stand wie im Traum. Mühsam faßte er sich. „Allerdings," murmelte er, „auch ich bin überrascht.... nein, perplex... wirklich...." Und sich mit zitternder Hand über die Stirn fahrend, setzte er hinzu: „Ich verstehe das Ganze nicht... woher wissen Sie, daß hier...." Erneut brach er ab. Der Schreck, das Absonderliche, war ihm in die Glieder gefahren und benahm seine Sinne. Mit einem verlorenen Lächeln fragte er: „Wie geht es Miß Witnay...?"

Joul ließ ein Knurren hören. „Schon längst nicht mehr hier.... müssen Sie früher aufstehen...." Er schleuderte den Gummiknüppel grimmig in die Ecke und fuhr fort: „Was schnüffeln Sie eigentlich hier herum, he? Spielen wohl so'n bißchen Privatpolizei? Und woher, zum Kuckuck, wissen Sie, daß Ellis Witnay..."

Peter Dryp entlockte dem Schlüssel in seiner Hand einen schrillen Pfiff.

„Wohl wahnsinnig geworden?" zeterte Joul und hielt sich die Ohren zu!

„Nein," erwiderte der Reporter, „der Schluß dieser Komödie gefällt mir nicht, da pfeife ich ein wenig. Das ist mein gutes Recht." Und zu Dr. Murchison gewendet: „Kommen Sie, Doktor.... anschnauzen lassen brauchen wir uns nicht...."

Joul warf ihm einen giftigen Blick zu.

„Sie haben mir die ganze Tour vermasselt," brummte er. „Wären Sie nicht gekommen, wäre mir vielleicht die ganze Erpresserbande ins Garn gelaufen....."

„Vielleicht....."

Hin und her zuckten Worte.... erst spitz, dann allmählich stumpf werdend, sich glättend.... bis sie in einem der Räume um einen wackeligen Tisch beieinander saßen.....

Zuerst sprach Dr. Murchison. Von Tom Gilligan, dem Brief und seinem Bericht.... wie in ihnen der Entschluß gereift sei, die Gefangene augenblicklich zu befreien.... wie sie die 12. Station angerufen, um Joul zu benachrichtigen, aber erfahren hatten, daß der mit einem Aufgebot von zwölf Mann abgerufen worden sei..... wie sie dann allein nach Fulham herausgefahren....

„Da haben wir sie, die berühmte Duplizität der Ereignisse," ließ sich der Inspektor vernehmen. „Hören Sie zu, die Geschichte ist überaus einfach... Kurz nach acht kommt ein junger Mensch auf die Station gelaufen und erzählt eine haarsträubende Geschichte.... Er heiße Roger Witnay und besitze eine Schwester namens Ellis, die von Unbekannten entführt worden sei. Diese Unbekannten verlangten nun von ihm, dem Bruder, ein Ver-

mögen, zwanzigtausend Pfund nämlich.... Vergebens hätte er sich bemüht, den Betrag aufzubringen... durch Verkauf von Schmuck, durch Aufnahme von Krediten usw.... aber es war nicht möglich.... morgen, Samstag, liefe die Frist ab.... hätte er den Erpressern bis dahin nicht die Summe ausgeliefert, würde seiner Schwester Schlimmes geschehen.... das Geld sollte er an eine wenig begangene Brücke im Westen der Stadt bringen und zwar am Samstag vormittag um 11 Uhr.... die Erpresser hätten geschrieben, die Schwester würde sofort getötet, wenn er die Polizei benachrichtige.... Sie können sich die Verzweiflung des armen Kerls vorstellen..."

Joul unterbrach sich.

Er winkte einem der Policemen zu und flüsterte ihm etwas zu, worauf der Beamte rasch den Raum verließ.

„Roger Witnay hatte nun heute, Freitag, einen Brief bekommen," fuhr Joul fort. Dieser Brief war von seiner Schwester geschrieben worden und lautete... aber ich habe ihn ja hier.... bitte, wenn Sie selbst lesen wollen.... oder warten Sie, ich werde vorlesen:

Liebster Roger! — Die schrecklichen Menschen werden inzwischen an Dich schon mit ihrer Forderung herangetreten sein. Sie verlangen die entsetzlich hohe Summe für die Briefe! Ich weiß, daß es niemals möglich sein wird, den Betrag aufzubringen. Sorge Dich nicht, Roger! Ich werde mein Schicksal zu tragen wissen, auch wenn ich sterben muß. Vielleicht ist es am besten so. Die Strafe für meine Schuld..... Sei dem, wie es sei, mein geliebter Bruder: Ertrage den Schlag, wie ich ihn ertragen werde. Unsere Eltern dürfen es nicht erfahren! Niemals! Auch die Polizei verständige nicht.... es wäre keine Rettung, denn würde ich auch befreit, so sind die Briefe doch in fremden Händen.... in Händen, die nicht davor zurückschrecken werden, die Briefe unseren Eltern zuzuschicken...... und es wäre ihr Tod, wenn sie erführen, daß ihre einzige Tochter.... nein, Roger, nein, nein! Lieber sterben! Lieber den Tod, als die Schande! — Noch eine schwache Hoffnung habe ich, aber ich wage es nicht, darüber zu sprechen. Erfüllt sie sich, so bin ich frei.... wenn nicht, dann.... gräme Dich nicht! Der unbefleckte Name unserer Eltern steht mir höher, als mein Leben! So, Roger, nun Kopf hoch! Dieser Brief wird von dem Manne, der mein Wärter ist, in einen Briefkasten gesteckt werden. Ellis.

„Wie ich dieses Schreiben gelesen hatte, war ich überzeugt, daß die Erzählung Roger Witnays nicht übertrieben war. Der junge Mann hatte nach langem Zögern doch den Entschluß gefaßt, die Polizei zu verständigen... er erklärte: „Das Leben meiner Schwester steht mir doch höher, als der Name meiner Familie!" — Ich fragte ihn, was denn das für schreckliche Briefe seien, die die Erpresser in Händen hätten. Doch darüber verweigerte er die Aussage... nun, mich ging es ja nichts an... für mich bestand die Pflicht, polizeilich einzuschreiten.... nun, und das habe ich getan. Noch in derselben Stunde bin ich mit meinen Leuten und dem Bruder der Entführten hierher gefahren. Widerstand fanden wir nicht. Der einzige Mensch, den wir trafen, war jene Frau... jene Ellis Witnay... sie lag fiebernd auf ein paar Lumpen... ich habe sie sofort fortbringen lassen... nach Hause, zu ihren Eltern.... ich hoffe, daß sie morgen so weit sein wird, uns einige Aufklärungen geben zu können. Ich selbst blieb mit meinen Leuten hier, weil ich hoffte, daß sich einer der Erpresser sehen lassen würde.... ja, reingefallen.... was glauben Sie, wie ich mich gefreut habe, als die Haustür aufgeschlossen wurde.... als ein paar Kerle hereinkamen.... miteinander flüsterten...."

„Oho,' protestierte Peter Dryp. „Kerle"? Sie wollten gewiß „Gentlemen" sagen, nicht wahr?"

„Lassen Sie mich zufrieden. Die Enttäuschung kann mir kein Mensch bezahlen. Die Bande wird Lunte gerochen haben. Freilich werde ich dieses Haus noch einige Zeit beobachten lassen. Aber Erfolg werde ich erst wohl haben, wenn mir die Lady einige Aufschlüsse über die Persönlichkeiten ihrer Entführer geben kann...."

„Eine ganz romantische Angelegenheit," nickte Murchison. „Wie ist denn die Entführung vonstatten gegangen?"

„Miß Witnay machte, wie mir der Bruder sagte, einen Spaziergang durch den Hydepark, von dem sie nicht zurückkehrte.... wahrscheinlich ist man ihr dorthin gefolgt...."

Joul unterbrach sich, als der Beamte mit einem jungen Mann hereinkam, der bleichen Angesichts seiner Haltung eine sichere Form zu geben bemüht war.

Der Inspektor nickte ihm freundlich zu, um dann vorzustellen: „Das ist Mr. Roger Witnay, der Bruder der jungen Dame....."

Interessiert sahen Osborne und Dryp zu ihm hinüber. Nur Dr. Murchisons Mienen zeigten mehr als bloßes Interesse. Ein sonderbares Flackern trat in seine Augen, als er die Gestalt des Jünglings mit raschem Blick umfaßte.

Und dann wußte er mit Bestimmtheit, daß **dieser** junge Mensch **jener** war, der ihn in der verhängnisvollen Freitagnacht im Kraftwagen zum Milton-Square gefahren und dann fluchtartig mit dem Automobil die Stätte des Verbrechens verlassen hatte....

*

Am nächsten Morgen geschah es, daß Dr. Murchison seine Sprechstunde unterbrach, seinen Assistenten mit der Fortführung der Untersuchungen betraute und voller Eile den weißen Kittel mit dem blauen Jackett vertauschte. Eine kleine, unscheinbare, elfenbeinfarbene Karte mit den zwei Worten **Ellis Witnay** war die Ursache gewesen.

Sie saß im „Studierzimmer" und unterhielt sich leise mit ihrem Bruder, als der Arzt hereinkam.

Eine glühende Röte übergoß ihr zartes, feingeschnittenes Antlitz, wie sie seiner ansichtig wurde. Rasch erhob sie sich. Er fühlte das Hämmern ihres Blutes, als er die kleine, weiße Hand umschloß, die sich ihm bittend, flehend entgegenstreckte....

Ellis Witnay wollte sprechen. Aber die Stimme versagte ihr. Sie hatte sich vorgenommen, fest und stark zu sein — und doch brachen jetzt alle Vorsätze zusammen..

in dem Augenblick zusammen, in dem sie dem Manne gegenüberstand, den sie in jener furchtbaren Nacht angefleht, zu kommen und zu helfen....

Stumm führte er sie zum Sessel und streichelte ihre Hand.

„Ich weiß, daß Sie gelitten haben.... gelitten um eine Schuld, die ich nicht kenne und die doch groß sein muß, wenn Sie um ihretwillen zu sterben bereit waren.... und doch weiß ich auf der anderen Seite, daß die Tochter des alten Witnay keiner Tat fähig wäre, die das Licht der Welt zu scheuen hätte...."

Wie von weither hörte sie ihn sprechen, ohne den Sinn seiner Worte zu verstehen.... und doch fühlte sie eines im Klange seiner Stimme: Die grenzenlose Güte, das Begreifen ihrer Lage.... und den Trost, den er ihr zu spenden bereit war.... ihr, die er eigentlich ihrer Feigheit wegen verachten müßte....

Sie weinte und er störte ihre Tränen nicht.... fast zärtlich fuhr er ihr über das Haar und fand dabei Worte inniger Wärme — bis die Tränen versiegten... bis ein weltfremdes Leuchten in die feuchten Augen trat.... bis sie zu sprechen begann.... leise erst, und abgerissen.... dann erstarkend und nur zeitweise von inneren Empfindungen erschüttert....

Und während Dr. Murchison stumm in den Sessel sank, die Augen schloß und die Umwelt vergaß, lauschte er ihren Worten, die ihn sehend machten....

Sie sprach, wie es ihr ihr Herz eingab.... ohne Schonung gegen sich selbst... ohne Rücksicht, ja, fast brutal werdend, wenn sie ihre Schuld berührte... sich selbst zerfetzend....

Von den Eltern zuerst... dem gütigen, alten Vater, der seit zehn Jahren an den Rollstuhl gefesselt.... und der Mutter, der lieben, guten Mutter mit dem weißen Scheitel und der grenzenlosen Liebe zu den Kindern....

Vor Murchisons Augen zog die ganze sonnige Kinderzeit des jungen Weibes vorüber, die es mit seinem Bruder Roger verlebt.... sorglos, glückhaft.... betreut von den Fittichen unendlicher Elternliebe....

(Fortsetzung folgt.)

•Bunte Chronik•

Eckeners Bericht über die R. 101-Katastrophe

London. In der Verhandlung über die Gründe der Katastrophe des R 101 wurde der Bericht Dr. Eckeners verlesen. In der Erklärung wird darauf hingewiesen, daß das Schiff plötzlich nach vorn überneigte und trotz des wahrscheinlichen Abwurfs von Ballast nicht mehr horizontal gehalten werden konnte. Das Schiff sei wahrscheinlich nicht nur schwer — drei oder vier Tonnen zu viel —, sondern infolge Gasverlustes aus einem der Gassäcke, etwas „kopflastig" gewesen. Durch eine Luftströmung, die das Luftschiff auf seine Nase erhielt, wurde die Wirkung der Kopflastigkeit verschärft. Außerdem entwich vermutlich Gas aus einem undichten Gasack in den Schwanzteil was das Vornüberneigen vergrößerte. Infolge der ungewöhnlich heftigen Bewegung des Schiffes erhielt dann der beschädigte Gasack einen großen Riß, aus dem das Gas jetzt rasch in den Schwanz entwich. Das Schiff war nunmehr nicht mehr fähig, seine horizontale Lage aufrecht zu erhalten. Beim zweiten Vornüberkippen erfolgte die Strandung.

Auf Befragen des Vorsitzenden, Sir John Simon, führte Dr. Eckener den Brand des Luftschiffes auf einen gerissenen elektrischen Draht, der einen Funken verursachte, zurück. Eckener erklärte weiter:

„Der Regen, durch den R 101 gefahren war, habe wahrscheinlich das Gewicht des Schiffes um drei Tonnen vermehrt. Das Gewicht des „Graf Zeppelin" erhöhte sich einmal um vier Tonnen, nachdem das Schiff fünf Stunden im Regen gewesen war."

Sir John Simon dankte Dr. Eckener äußerst herzlich für seine Unterstützung bei der Aufklärung der Ursache des Unglücks.

Nach 183 Stunden aus dem Bergwerk

Lebend geborgen.

Der auf der Schachtanlage Viktor in Castrop am vergangenen Freitag durch Zubruchegehen eines Strebepfeilers verschüttete Hauer Wienpfahl aus Castrop-Rauxel wurde gestern abend kurz nach 7 Uhr lebend geborgen. Wienpahl war über 183 Stunden eingeschlossen. Er ist vollkommen gesund und nicht im geringsten verletzt. Nach ärztlicher Untersuchung konnte er in seine Wohnung gebracht werden.

Im Spiel erschossen

Gotha. Der 11 Jahre alte Cramer in Gräfentonna war vormittags von seiner nach Gotha fahrenden Mutter allein in der Wohnung zurückgelassen worden. Um sich die Zeit zu vertreiben, holt der Knabe den 6jährigen Nachbarssohn Weida zum Spielen in die elterliche Wohnung. Der junge Cramer fand den geladenen Revolver seines Vaters und zielte mit der Waffe auf den Spielgefährten. Dabei ging ein Schuß los und traf den kleinen Weida über dem Auge in die Stirn. Der Getroffene starb sofort. Der Tatbestand wurde von der Behörde in der Wohnung Cramers, der Führer der komm. Opposition ist, festgestellt.

13 Monate lang geschlafen

Vor einigen Tagen starb im Krankenhaus in der englischen Stadt Nottingham eine 30jährige Frau namens Doris Hinton Ihre Krankheit wurde in der letzten Zeit zum Objekt des eingehenden Studiums vieler hervorragender Aerzte und Wissenschaftler. Eines Abends im Oktober 1925 saß Doris Hinton in ihrem Heim und lauschte der Radioübertragung. Plötzlich legte sie den Radiohörer ab und fiel seitwärts auf den Fußboden, als wäre sie vom Tod getroffen. Bei näherer ärztlicher Untersuchung erwies es sich, daß sie vollkommen außerstande war, sich zu bewegen und das Gefühlsvermögen vollkommen verloren hatte. Es wurde dagegen festgestellt, daß sie trotzdem verhältnismäßig gut hören und sehen konnte. Dreizehn Monate lang dauerte dieser eigenartige Zustand, den die Aerzte als sogenanntes Coma feststellten, d. h. den bei manchen Krankheiten vorkommenden Zustand völliger Bewußtlosigkeit. Nach Ablauf dieser Zeit erwachte Doris Hinton und konnte einen Arm leicht bewegen. Allmählich genas die Krank und wurde vollkommen normal. Nach einigen Monaten fühlte sich die Frau gesund und frisch und hatte dabei keine Ahnung von dem schweren Zustand, in dem sie sich eine Zeitlang befand. Im April 1929 erkrankte sie wieder. Diesmal führte die Erkrankung zu ihrem Tode.

Ein Hahn kräht drahtlos bis nach Indien

Amsterdam. Bei einer morgendlichen Ansage geschah es dem Sprecher einer holländischen Kurzwellenstation, daß durch das offene Fenster das Frühkonzert des Hühnerhofes zum Mikrophon gelangte, was bei den Hörern der holländischen Kolonien besonderes Vergnügen auslöste. Der Ansager stellte nun eines Morgens das Mikrophon direkt in dieses Hühnererwachen hinein. Daraufhin berichtete ein Hörer aus den Kolonien, daß sein Hahn durch das Krähen des tausende Kilometer entfernten Kollegen wach geworden sei und prompt darauf geantwortet habe. „Wir wollen", stand in diesem Brief, „diesen Hahn nicht schlachten, sondern ihn gut pflegen, bis er eines natürlichen Todes stirbt, weil er doch der erste Hahn gewesen ist, der versucht hat, eine internationale Verständigung der Tiere durch Rundfunk zustandezubringen. Hoffentlich lebt der gute Hahn nun wirklich recht lange, um sich seines wohlverdienten Rufes in Ruhe zu erfreuen.

Magdeburger Erpresser verhaftet

Magdeburg. In den letzten vier Monat n hatte ein verwegener Erpresser Magdeburg und insbesondere das flache Land in der Magdeburger Umgebung beunruhigt. Der Erpresser versuchte verschiedentlich, größere Geldsummen von öffentlichen Körperschaften zu bekommen und richtete an diese längere handschriftliche und maschinenschriftliche Schreiben. Falls man ihm zu einem bestimmten Zeitpunkt kein Geld geb , werde er, wie er u. a. androhte, den Koloradokäfer aussetzen. Am 28. August hatte der Erpresser wieder dazu aufgefordert, ihm durch einen Boten 12 000 Mark zukommen zu lassen, und zwar sollt ein Paket aus dem D-Zug Magdeburg-Helmstedt mit diesem Geld an einer gekennzeichneten Stelle abgeworfen werden. Die Polizei hatte eine regelrechte Jagd auf den Erpresser, der mit einem Fahrrade an der gekennzeichneten Stelle wartete, vorbereitet. Der Unhold ist der Polizei jedoch entwischt. Auf die Ergreifung des Erpressers wurden 1000 Mark Belohnung ausgesetzt. Etwa 100 Personen wurden als verdächtig verhaftet, mußten jedoch wieder entlassen werden. Einige bestimmte Spuren hielt die Polizei fest. Der Kriminalpolizei wurden einige Briefe überg ben, die die gleiche Schrift des Erpressers aufwiesen. Inzwischen hatte der Erpresser wiederum unter unerhörten Drohungen — unter ander m wollte er Höllenmaschinen ins Haus schicken, falls ihm kein Geld gegeben werde — die Oeffentlichkeit beunruhigt. Der letzte Brief wurde vor etwa drei Wochen geschrieben und umfaßt fünf Seiten. Anscheinend handelte es sich um mehrere Person n, die sich in diesem Briefe über die Arbeit der Polizei lustig machten. Man habe soviel Sprengstoff, um mit Leichtigkeit den Polizeipalast und e n Teil der Umgebung in die Luft fliegen zu lassen. Man wolle furchtbare Rache nehmen und arbeite jetzt nach neuen Plänen, nach denen täglich Uebungen abgehalten würden. In diesem Schreiben wurden 16 000 Mark verlangt, u. a. heißt es: Geben Sie uns Geld, hören Sie nie wieder etwas von uns, geben Sie uns keins, so werden Sie es bedauern. An einem Freitag oder Sonnabend sollte wieder ein Plan zur Durchführung kommen. Die Polizei hatte alle Vorbereitungen getroffen, es passierte aber nichts. Auf Grund der eingereichten Briefe wurden darauf einige verdächtige Personen andauernd beobachtet. Am Sonnabend wurde nun zugegriffen und der 38jährige Schuhmacher Franz Müller in Ebendorf in seiner Schuhmacherwerkstatt verhaftet. Dort wurde die Schreibmaschine, mit der die Briefe geschrieben waren, gefunden und beschlagnahmt. Weiter wurde der schon einmal wegen dieser Erpressergeschichte verhaftete 31jährige Landwirt Gustav Keindorf, ebenfalls aus Ebendorf, festgenommen. Nach zweitägigem Verhör und mehreren Schriftproben legten die Verhafteten ein Geständnis ab. Schuhmacher Müller ist ein gebildeter Mensch, Abiturient, und hat mehrere Semester die Maschinenbauschule in Hannover besucht. Er war verschuldet und versuchte auf diese Weise Geld zu bekommen. Keindorf entstammt einer besseren Landwirtsfamilie.

Amokläufer tötet sechs Personen

Rangoon. Ein eingeborener Soldat, der sich mit einem burmesischen Polizeikommissar verfeindet hatte, lief plötzlich Amok. Er tötete den Kommissar, als dieser auf der Polizeistation ankam, durch einen Gewehrschuß und feuerte dann blindlings auf alle Menschen, die ihm zu Gesicht kamen. Fünf Dorfbewohner wurden dabei getötet und vier Personen schwer verletzt. Schließlich tötete sich der Amokläufer selbst durch einen Kopfschuß